

Die Unterschiede in den Verzierungsmotiven spiegeln den Lokalkolorit im östlichen und westlichen Verbreitungsgebiet wider.

Bei der Datierung der Lanzettanhänger mit seitlichen Ärmchen stützt sich Verf. auf die Posamenteriefibeln mit Anhängern aus der Tschechoslowakei, die sie in die frühe Urnenfelderzeit stellt. In Wirklichkeit treten die ersten Posamenteriefibeln aber erst in der älteren Urnenfelderzeit auf, wo auch das erwähnte Depot von Kateřinky hingehört (S. 115 Anm. 13). Eine Datierung in die frühe bis ältere Urnenfelderzeit ermöglicht eher ein Lanzettanhänger aus einem reichen Frauengrab der Čaka-Kultur aus Dedinka (J. Paulík, Jahresber. Inst. Vorgesch. d. Univ. Frankfurt a. M. 1975, 57 ff.).

Eine Sonderstellung nehmen die flachen, ringförmigen Scheibentintinnabula ein (S. 123 ff.), die als Klapperscheiben gedient haben, wobei Verf. auch ihre kultische Verwendung nicht ausschließt. Sie ähneln lediglich in der Form den Rasiermessern (S. 123 Anm. 1; 125 ff.).

Wie bereits oben erwähnt, ist Halsschmuck in nur geringer Menge vertreten; darunter fallen Halsringe, Halskragen und Halsbänder. Ähnlich wie im übrigen Mitteleuropa lassen sich die altbronzezeitlichen Ösenringe in Hals- und Barrenringe unterscheiden. Gegossene, ihrem Ursprung nach norddeutsche Halskragen haben ihren deutlichsten Vertreter im jung-hügelgräberzeitlichen Typ Traisbach (S. 144 ff.). Tordierte, erstmalig in der frühen Urnenfelderzeit auftretende Halsringe weisen einen zeitlichen Vorsprung vor denen aus dem Karpatenbecken auf, wo diese Art gegossenen Schmucks erst in der älteren Urnenfelderzeit bekannt wird. Dort bevorzugt man mehr die Form mit Ösenende.

Verf. stellt außerdem vielfältige Überlegungen zur Trageweise des behandelten Bronzeschmucks an, angeregt durch in Museen öfter schon vorgenommene Versuche. Im letzten Teil ihrer Arbeit, mit der Überschrift „Zur Tracht“ versehen, analysiert sie Ausstattungskombinationen verschiedener Zeitstellung und aus unterschiedlichen Gebieten. Das Ergebnis ist eine Reihe von Beobachtungen zum Geschlecht der Bestatteten, zur jeweiligen „Mode“ und zu Trachtkreisen. Die Lage und die Kombination des Schmucks dokumentiert Verf., ausgehend von der Situation in Körpergräbern, vortrefflich auf den Tafeln 104–121. Wie stark das Problem vorgeschichtlicher Tracht in der letzten Zeit die Forschung beschäftigt, zeigt auch die Arbeit von W. Ruckdeschel (Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns. *Antiquitas* R. 2, 11 [1978]).

Der vorbildlich ausgearbeitete PBF-Band von U. Wels-Weyrauch wird nicht nur die Aufmerksamkeit der Prähistoriker auf sich ziehen, die sich speziell mit der Bronzezeit beschäftigen, sondern wird auch von anderen Fachkollegen mit Interesse gelesen werden.

Bratislava

Mária Novotná

Jiří Říhovský, *Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet* (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit). *Prähistorische Bronzefunde*, Abteilung XIII, Band 5. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1979. XI und 261 Seiten, 2 Abbildungen, 87 Tafeln und 1 Karte.

Der vorliegende Band ist schon die zweite Arbeit des Autors in der Reihe „Prähistorische Bronzefunde“. Er enthält eine Materialsammlung und die darauf aufbauende Auswertung der Bronzenadeln aus dem östlichen Österreich, also Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Kärnten, sowie aus Mähren von der mittleren Bronzezeit bis zum Ende der Hallstattzeit. Bei einigen Nadeltypen, so z. B. bei den Nadeln

mit zu einer Öse zusammengerolltem Kopf (Rollenkopfnadeln), ging Verf. wegen der schwierigen chronologischen Differenzierung dieses Typs sogar bis in die älteste Bronzezeit zurück, in der er den Beginn der Rollenkopfnadeln vermutet.

In einer übersichtlichen und knapp konzipierten Einleitung (S. 1–16) führt Verf. die bearbeiteten Nadeltypen in chronologischer Reihenfolge auf und geht auf Herkunft und Verbreitung ein. Die vom Autor für die mitteldonauländische Urnenfelderkultur herausgearbeiteten Chronologiestufen und Depotfundhorizonte wurden mit dem Schema für die Bronze- und Hallstattzeit von H. Müller-Karpe (Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M. 1974, 7 ff.) synchronisiert.

Bei einer Gesamtanzahl von 1914 Nadeln arbeitete Verf. mehrere Gruppen nach Typenmerkmalen heraus, die er in mehr als 150 Typen und Varianten unterteilte. Sie sind einerseits Ausdruck der Formenvielfalt bei diesen Nadeln, die teilweise im mitteleuropäischen Raum weitverbreitet sind, andererseits aber auch Ausdruck einer regionalen Eigenentwicklung. Ähnlich wie im übrigen Mitteleuropa läßt sich auch im Ostalpengebiet die größte Variationsbreite bei den Nadeln während der jüngeren Bronzezeit feststellen. In der Hallstattzeit hingegen ist ein auffallender Rückgang zu verzeichnen. Dank aufmerksamer Beobachtung bei der Typenzusammensetzung innerhalb der verschiedenen Kulturkreise kann Verf. Aussagen zu Kultur- und Handelsbeziehungen dieser Zeit treffen.

Die ältesten Sichelnadeln (S. 17 ff.) des Ostalpengebiets in der mittleren Bronzezeit weisen eine Formenabhängigkeit von Nadeln aus den südöstlich benachbarten Gebieten auf. Obgleich allgemein angenommen wird, daß die Sichelnadeln aus den Nadeln mit kugelförmigem, schräg durchbohrtem Kopf entwickelt wurden, sieht Rez. ihre unmittelbaren Vorgänger in den Nadeln vom Typ Gajary, die gleichzeitig mit denen vom Typ Bühl sind. Deren tordierte Nadeln sind meist auch sichelförmig gebogen und mit Ziermanschetten versehen, sie unterscheiden sich allerdings in der Kopfform. Beide Typen stehen sowohl chronologisch als auch typologisch am Beginn der Entwicklung der Sichelnadeln.

Die Konzentration von Sichelnadeln in Depots und Gräbern im Westteil des Karpatenbeckens deutet auf einen Ursprung, der am ehesten in der späten Mad'arovce- und Vatyakultur gesucht werden kann. Ähnlich muß auch die Mehrzahl der Sichelnadeln vom Typ Regelsbrunn und Želetice in Österreich gewertet werden. Ihre Eingliederung in die Stufe Mistelbach-Regelsbrunn durch den Autor drückt nur ihre zeitliche Stellung aus und steht in Einklang mit Willvonseders Kulturstufen. Die Nadeln aus Oggau, Regelsbrunn und Großhöflein lassen sich zwar in diese Zeit einordnen, unterscheiden sich jedoch in den Befunden von der von Willvonseder definierten Kulturstufe. Unter dem Typ Mistelbach-Regelsbrunn versteht man heute nicht mehr die Stufe der mitteldonauländischen Hügelgräberkultur, sondern er zeichnet sich durch Fundkomplexe mit Keramik der späten Mad'arovce-, der Otomani-, Vatya-, Vršac- und vereinzelt auch der Věteřovkultur aus (Z. Benkovsky-Pivovarová, *Istraživanja* 5, Novi Sad [1976], 17 ff.). Die Sichelnadel aus der Grube 2 von Hohenau ist nach Z. Benkovsky-Pivovarová mit Keramik mit Věteřov- und Mad'arovceausprägung vergesellschaftet. In Österreich kann lediglich bei den Nadeln aus Pitten auf einen Zusammenhang mit der mitteldonauländischen Hügelgräberkultur geschlossen werden. In einem Hügelgrab mit Nadeln vom Typ Regelsbrunn (S. 18 Nr. 8) und Želetice (S. 18 Nr. 18) überraschten jedoch die Bruchstücke eines Bronzegürtels, der zum Typ Sieding-Szeged zu gehören scheint (I. Kilian-Dirlmeier, *Gürtelhaken, Gürtelbleche und Blechgürtel der Bronzezeit in Mitteleuropa*. PBF XII, 2 [1975] 101 Nr. 403).

Auch die Nadeln vom Typ Wetzleinsdorf und Dunaujváros zeigen eine Beeinflussung vom Karpatenbecken her. Erstere stellt Verf. in einen Zusammenhang mit der

karpatischen Hügelgräber- und der Pilinyer Kultur (S. 26ff.), letztere, die unbestreitbar ungarischer Herkunft sind, können dort sowohl „im Bereich der Hügelgräberkultur und im Koszider-Umkreis als auch im Gebiet der Pilinyer Kultur“ (S. 35) aufgezeigt werden.

Im Unterschied zu dem vom Autor untersuchten Gebiet, wo das erste Auftreten der Hügelgräberkultur mit dem allgemeinen Beginn dieser Kultur zusammenfällt, ist die Situation im Karpatenbecken anders. So sind die beiden Nadeln des Typs Wetzleinsdorf aus Pítluky (S. 27 Nr. 61–62), die in den Koszider Horizont gehören, innerhalb der ältesten mitteldonauländischen Hügelgräberkultur eine Ausnahme und markieren ungefähr die Westgrenze des Verbreitungsgebiets von Koszider Bronzen. Gleichzeitig existieren im Karpatenbecken die Kulturen Vatyá III bzw. Rákospalote-Phase, eine Mischstufe Dolný Peter (mit deutlichem Anteil später Mad'arovce-Keramik), die Otomani-Kultur der Stufe Streda nad Bodrogom und Szeremle-Kultur. Erst am Ende des mit diesen Kulturen zeitgleichen Koszider Horizontes treten die innerkarpatische Hügelgräber- und die Pilinyer Kultur in Erscheinung. Aus Südmähren dringt die schon entwickelte mitteldonauländische Hügelgräberkultur ein, die bei den Funden erst ab der Stufe Pitten-Sieding – in der Slowakei als Smolenicer Stufe bekannt – sicher belegbar ist. Jetzt erscheinen erstmals Petschaftkopfnadeln. Bei dem im Text erwähnten Fund aus Szob (S. 19) handelt es sich um den Fundplatz Chľaba, Kr. Nové Zámky, in der Slowakei.

Um einen möglichst genauen Überblick über die Herkunft und zeitliche Einordnung eines bestimmten Nadeltyps in seinem Untersuchungsgebiet sowie der übrigen mittel- und jungbronzezeitlichen Nadeln zu geben, wertet Verf. die kurzen Zusammenfassungen häufig auf das gesamte Verbreitungsgebiet eines Nadeltyps aus und auf eine Gegenüberstellung der zeitlichen und kulturellen Verbindungen.

Während man bei der Petschaftkopfnadel eher von einer für die gesamte Hügelgräberkultur typischen Form sprechen kann, unterscheidet Verf. bei Nadeln mit „hutförmig gewölbtem Scheibenkopf“ und „zweiteiligen Nadeln mit Scheibenkopf mit hohem Mitteldorn“ (S. 37f.; 39f.) eine karpatenländische und eine nördliche Variante. Es fällt allerdings schwer, die Nadeln der karpatenländischen Variante aus Lednice und Pavlov (S. 38 Nr. 105–106) – beide mit abgebrochenen Nadelspitzen – und die vollständig erhaltene Nadel aus Maissau (S. 38 Nr. 107) mit den Typen Petervására oder Gemer zu verbinden, wie es der Autor möchte (S. 39 Anm. 36. 37). Denn der Typ Petervására wird charakterisiert durch eine plastische Halsgliederung, der Typ Gemer besitzt neben einer anderen typologischen Entwicklung und weiteren Merkmalen unterhalb des Kopfes eine Öse, also beides Elemente, die bei den mährischen Nadeln aus Lednice und Pavlov sowie bei der österreichischen aus Maissau fehlen. Lediglich die Nadel aus dem ungarischen Detek, die allerdings einen gelochten Kopf hat, kann mit den oben aufgeführten Typen verglichen werden bzw. kann Nadeln aus Gräbern der Pilinyer Kultur in Čaña und Viničky, Ostslowakei, angeschlossen werden (Čaña: V. Budinský-Krička, *Nové Obzory* 11, 1969, 245 Abb. 8; Viničky: Ľ. Kraskovská ebd. 225f. mit Abb.).

Das einzige Beispiel der nördlichen Variante, eine Nadel aus Mohelnice (S. 38 Nr. 108), ist nur vergleichbar mit ebenso vereinzelt Stücken aus Schlesien, Großpolen, Mitteldeutschland und Brandenburg. Im Grunde handelt es sich hierbei um den sonst als Dreveník bezeichneten Typ. Bei diesem Nadeltyp sprechen mehrere Exemplare aus Hortfunden in der Gegend um Spiš (Matejovce, Dreveník und von einem unbekanntem Fundort) für ein größeres Verbreitungsgebiet, was aber nicht immer auf gegenseitige Beziehungen hindeuten muß (M. Novotná, *Die Nadeln in der Slowakei*. PBF XIII,6 [1980] Typ Dreveník Nr. 410–423).

Zweiteilige Nadeln mit Scheibenkopf mit hohem Mitteldorn (S. 39f.) bezeichnet Verf. als nordöstlich-mitteuropäischen Typ (S. 42), im Gegensatz zu einigen anderen Forschern, die an einen südöstlichen Ursprung dieser Nadeln glauben. Doch geht die

Fundkonzentration im Odergebiet auch aus der Kartierung von B. Kostrzewski klar hervor (Przegląd Arch. 8, 1948–1949, 248ff. Karte 10). Der Ansicht Řihovskýs widersprechen auch die vereinzelt Funde aus dem Karpatenbecken nicht. Sie wirken dort innerhalb der Pilinyer Kultur als Fremdkörper (Šafárikovo), während sich ihr eigentliches Verbreitungsgebiet mit dem Raum der Lausitzer Kultur deckt (slowakische Fundstellen: Ľuborča, Liptovská Ondrašová, Kostol'ná, Martin). Ebensolche Fremdkörper im Ostalpenraum sind einige, nur in wenigen Exemplaren vertretene Typen westlicher Provenienz (z. B. die dem Typ Hammer nahestehende, die böhmische Scheibenkopfnadel) oder die schlesischen knieförmigen Nadeln mit Seitenöse, Nadeln mit Spundkopf bzw. Hirtenstabnadeln und die aus dem Karpatenbecken stammende Wellennadel (S. 64ff.).

Bei den Nadeln mit geschwollenem, ungelochtem Hals (S. 74ff.) unterscheidet Řihovský eine Reihe von Typen und Varianten, darunter den recht häufig vorkommenden Typ Deinsdorf mit mehreren Varianten. Während F. Holste, der diesen Nadeltyp ursprünglich ausgesondert hat, nur Formen mit kleinem unverzierten Kopf dazugezählt hat, ordnet Verf. ihm eine Reihe von Nadeln mit großem, verziertem und unverziertem Kopf zu. Einige davon, besonders die mit schwergerippter Halsverzierung, sind eng verwandt mit dem Typ Malá Vieska, einer spezifischen Nadelform der Lausitzer Kultur in der Slowakei. Die mährischen Funde (z. B. Hulín, S. 84 Nr. 413–414) könnten ihre Prototypen gewesen sein.

Bei der Behandlung des Typs Velká Lehota werden die Schwierigkeiten bei der Benennung einzelner Typen und Varianten deutlich, wenn sowohl die typologische Einheit möglichst genau erfaßt als auch die zeitliche und kulturelle Zugehörigkeit angesprochen werden soll. Nur in wenigen Fällen decken sich die mährischen Funde typologisch mit der Nadel vom namengebenden Fundplatz. Außerdem sind die Nadeln vom Typ Gutenbrunn aus der Velaticer Kultur – in Südmähren und Niederösterreich gut, in der Slowakei aber überhaupt nicht belegt – typologisch selten gleich und kulturell einheitlich. Sehr ähnlich sind sich dagegen die beiden Varianten vom Typ Moravičany (S. 105ff.).

Eine Reihe jungbronzezeitlicher Nadeln ist im mitteleuropäischen Raum weitverbreitet, ohne daß immer die Werkstätten zu lokalisieren wären (z. B. bei den Keulenkopfnadeln, den Zwiebelkopfnadeln und den Vasenkopfnadeln). Bei den Fundorten Velemszentvid und Pobodím im Karpatenbecken scheinen jedoch tatsächlich Produktionsstätten vorzuliegen. In Velemszentvid deutet eine große Anzahl von Abgußformen auf eine umfangreichere Produktion, während in Pobodím anscheinend nur in kleinerem Umfang Nadeln hergestellt wurden. Im Hinblick auf diese Fragen wäre es nicht uninteressant, das Vorkommen weiterer Gußformen im Untersuchungsgebiet zu verfolgen.

Auch bei den jungbronzezeitlichen Nadeltypen bringt Verf. sowohl eine genaue typologische Analyse als auch einen Abriss zur Herkunft und zur zeitlichen Abgrenzung. Gleiches läßt sich für die Nadeln aus der Hallstattzeit sagen (Typ Býčí skála, Typ Stanzendorf, Stufennadeln, Schwanenhalsnadeln, Nadeln mit Doppelspiralkopf und Mehrkopfnadeln).

Besondere Beachtung verdient die methodisch vorbildliche Bearbeitung der Bronzenadeln auch hinsichtlich der ganzen Beifunde, der Datierungs- und der Kulturzugehörigkeitsfragen. So gelang es Verf., nicht nur ein plastisches Bild von der Entwicklung und Häufigkeit der Nadeln im Ostalpenraum zu entwerfen, sondern darüber hinaus einen Überblick über die ganzen Begleitfunde zu geben. Insgesamt wurde Verf. dem Anspruch und der Zielsetzung der PBF-Reihe, sowohl eine breite Materialbasis und Informationsquelle in einem begrenzten Bereich zu liefern als auch davon ausgehend neue Erkenntnisse für die gesamte bronzezeitliche Kultur zu gewinnen, in idealer Weise

gerecht. Die fundierte Materialkenntnis und die Vertrautheit mit der Problematik zur bronzezeitlichen Entwicklung im Ostalpengebiet, die Verf. bereits in seiner früheren Arbeit über die Bronzemesser unter Beweis stellte (Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet. PBF VII, 1 [1972]), spiegelt sich auch im vorliegenden Buch wider. Die breite Skala der Nadeltypen aus einem großen Gebiet, die vielfältigen und häufig auch komplizierten Kulturzusammenhänge gaben dem Autor Gelegenheit, viele seiner früheren Erkenntnisse weiterzuentwickeln und zu vertiefen.

Bratislava

Mária Novotná

**Mircea Petrescu-Dîmbovița, Die Sicheln in Rumänien mit Corpus der jung- und spätbronzezeitlichen Horte Rumäniens.** Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XVIII, Band 1. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1978. IX und 189 Seiten, 3 Abbildungen, 300 Tafeln und 1 Analysenliste.

Wie schon aus dem Titel hervorgeht, zeichnet sich die hier zu besprechende Arbeit durch den umfangreichen Anhang in Form des Corpus der Bronzedepts auf dem Stand der bis 1974 entdeckten Funde aus. Dieser Teil enthält allein schon 80 Seiten Text und 260 Tafeln sowohl mit den Sichel führenden Horten als auch solcher ohne derartige Gegenstände. Diese Erweiterung des Arbeitsplans gegenüber den meisten PBF-Monographien ist gewiß ein Vorzug des vorliegenden Bandes und erklärt das besondere Interesse, das er erweckt.

Die Behandlung der Sichel erfolgt nach der in der PBF-Reihe bewährten Art und Weise. Der Verfasser unterscheidet fünf Sichelgruppen (Typen von archaischer Form, Knopfsichel, Zungensichel, Hakensichel und Sichel mit nicht abgeschlagenem Fußzapfen), die ihrerseits wieder in eine Reihe von Untertypen und Varianten unterteilt sind. Als Einleitung dient ein kurzer, aber umfassender historischer Überblick, der auch in den einführenden Kapiteln zu jedem der fünf Haupttypen fortgesetzt wird.

Hinsichtlich der archaischen Typen ist zu bemerken, daß eigentlich jedes Exemplar einen Typ für sich darstellt. In manchen Fällen bleibt die Funktion der betreffenden Stücke – Messer oder Sichel – zweifelhaft (vgl. vor allem die Fundstücke aus Satu Mare [Nr. 9], Deva [Nr. 1] und Căţelu Nou [Nr. 4]). Wünschenswert wäre eine ausführlichere Illustration zumindest dieser Stücke durch eigene Zeichnungen, nicht nur durch umgezeichnete Abbildungen aus früheren Publikationen gewesen (für diejenigen aus Sighişoara und Căţelu Nou [Nr. 3 und 4] ist nicht einmal der Querschnitt wiedergegeben). Sicher ist noch manches über die Prototypen zu sagen, die den ersten Bronzesichel zugrundeliegen. Vielleicht dürften dabei auch etwaige Prototypen aus Knochen nicht außer Acht gelassen werden; allerdings sind – wenigstens vorläufig – solche Knochen-sichel in größerer Anzahl nur innerhalb der Noua- und der Sabatinovka-Kultur erschienen, die beide an der Schwelle der Jungbronzezeit bzw. noch in der ausgehenden rumänischen Mittelbronzezeit entstanden sind (absolute Datierung: vielleicht 14. Jh.).

Die 363 Knopfsichel, 1118 Zungensichel und 543 Hakensichel bilden den Gegenstand eines sehr eingehenden typologischen Studiums – gewiß die bisher ausführlichste Typologie der Sichel in Südosteuropa. Rez. möchte sich hierzu einige Bemerkungen taxonomischer Natur gestatten. Was die Zungensichel anbelangt, erhält man den Eindruck, daß die „Typen“ Uioara 1–3 und 6 zusammen mit ihren Varianten eigentlich nur einen einzigen Typ mit zahlreichen Varianten bilden. Die Typen Uioara 7, 9, Cenadu Mare, Josani 1 (Josani 2 stellt eher eine Sonderform dar) und Heleşteni sind